

Hanna Roeckle

Configuration in Flow – Plastische Werke seit 2014

Cornelia Kolb-Wieczorek

Im Frühjahr 2014 nimmt Hanna Roeckle an der Ausstellung *Melencolia* im Museum Haus für Kunst in Altdorf/Uri teil. Der Titel der Ausstellung bezieht sich auf jenen berühmten Kupferstich von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1514. Auf diesem Stich, dessen Ikonographie sehr komplex ist, ist eine in Gedanken versunkene geflügelte Gestalt zu sehen, die als Personifikation der Künstler-Melancholie – im Sinne des nachdenklichen Genies – interpretiert wurde. Unter zahlreichen Gegenständen, die als Symbole für die Freien und Mechanischen Künste gedeutet werden können, findet sich im Mittelgrund des Blattes ein Polyeder, der darüber hinaus als Sinnbild für die Verbindung zwischen Wissenschaft und Kunst verstanden wurde.

Zahlreiche Künstler haben sich mit dieser Vorlage schöpferisch auseinandergesetzt, nicht zuletzt Alberto Giacometti: Mit seinem 1934 entstandenen Werk *Le Cube* reagierte er unmittelbar auf Dürers Kupferstich, indem er den Polyeder zum abstrakten Kopf umdeutete. Dass Hanna Roeckle sich von diesem Motiv gleichfalls spontan anregen lässt, ist im Kontext ihrer Arbeit in zweierlei Hinsicht folgerichtig: So ist es eben jene in diesem geometrischen Körper versinnbildlichte, in der Renaissance beschworene Verbindung zwischen Wissenschaft und Kunst, welcher die Künstlerin immer wieder nachspürt. Nicht, dass dies vordergründig an ihren Arbeiten ablesbar wäre. Doch schwingt in allen ihren Werken die Begeisterung für offene Wissenschaft mit, für interdisziplinäre Themen und die damit verbundene Erweiterung des Blickwinkels auf die Vielfalt der alltäglichen Erscheinungen. Immer wieder bezieht sie ihre Anregungen beispielsweise aus Molekularbiologie, Geometrie, Glasfaseroptik oder jüngst der Weltraumforschung, liefert die Auseinandersetzung mit dem Farbenspektrum von Mineralien, Mandelbrot-Mengen, Fraktalen oder architektonischen Strukturen den Impuls für den schöpferischen Prozess.

Wenngleich der vielflächige Körper in Dürers Werk den Anstoss gab, folgt die formale Lösung doch strikt dem modularen Mass ihres gesamten Oeuvres (43 x 33 cm), aus dem sich in stetigem Wechsel kleine und grosse Formate, offene und geschlossene Systeme entwickeln. Dieses Modul ist mehrfach als Ganzes oder in Teilen in den ersten, für die Museums-Ausstellung in Altdorf konzipierten Polyeder *Aquarius* eingeschrieben. So ist seine obere Kante 43 Zentimeter lang und von dieser Kante bis zur Mittellinie der gekappten Raute sind es 33 Zentimeter. Teilelemente dieses Moduls bilden schliesslich auch die Grundlage für alle in der Folge entstehenden geometrischen Objekte. Einzig die Serie der grossen und kleinen *Pyrite* basieren auf einem frei gestalteten plastischen Modell, das nicht diesem Zahlenraster unterworfen ist.

Von Beginn an versteht sich Hanna Roeckles künstlerisches Schaffen als eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Malerei, die sich ganz wesentlich in ein System räumlicher Bezüge stellt. Dies wird in allen Werkserien anschaulich, so auch in den seit 2014 auf elementaren Grundformen basierenden vollplastischen Arbeiten. Ganz entscheidend ist daher deren farbliche Fassung mit dichroitischem Lack in Tönen, die die Künstlerin auch eigens für ihre Werke mischen lässt. Durch den Glanz der lackierten Oberfläche wirken die Objekte über ihre materielle Begrenzung hinaus in den Raum, entwickeln sie ihre je eigene Aura. Dabei fällt dem

Licht eine gestalterische Aufgabe zu, indem die Arbeiten mit dessen Brechung und dem Wechsel des Blickwinkels ein feines Spiel der Farben bieten. Auf diese Weise wird gleichzeitig ein Sich-ins-Verhältnis-Setzen des Betrachters und ein aktives Kommunizieren mit sowie zwischen Werk und Raum provoziert.

Das changierende Farbenspiel unterstreicht zudem die bisweilen illusionistische Komponente der Objekte, die schon in der Gemäldeserie der *Tilings* angelegt war, deren räumliche Wirkung einem spannenden Vexierspiel unterlag. So wird im flüchtigen Blick auf die Werke *Rosetta* oder *Fluorit* sowie deren Reihungen nicht immer gleich offenbar, wo es sich um offene oder geschlossene, um konvexe oder konkave Flächen handelt. Wie wichtig Farbe und deren Korrelation mit Stoff und Raum im Oeuvre von Hanna Roeckle ist, wird einmal mehr deutlich, wenn sie in einem Ausstellungsraum für gewisse Wandobjekte die Hintergründe farbig gestaltet.

Inzwischen präsentiert sich die Werkgruppe mit einem breiten Spektrum an Formen in vielfältigen farblichen Fassungen. Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Körper und Raum, Fülle und Leere, Materie und Geist dienen Zeichnungen und kleine Plastilin-Modelle der formalen Vergewisserung. Horizontale und Vertikale, Fläche, Linie und Volumen spielen dabei die tragenden Rollen. Die Serie der *Stelen* aus übereinander liegenden Polyedern betont in ihrer aufstrebenden Dynamik explizit die Vertikale. Sie können ins Unendliche weitergedacht werden und erscheinen wie eine Hommage an Brancusis *Endlose Säule*. Hingegen greift die Freiform *Pyrit* gleichermassen kompakt und dynamisch in den Raum aus und betont dabei die Diagonale. Mit den kristallinen, einzeln oder seriell angeordneten *Fluoriten* nimmt die Künstlerin das Volumen leicht zurück, sie wirken reliefartig und sind wieder mehrheitlich auf die Wand bezogen. Das trifft auch auf die nach der Weltraumsonde *Rosetta* benannte Werkgruppe zu, die gedanklich den irdischen Raum in den Kosmos und zugleich ins Virtuelle ausdehnt, indem sie auf verborgene Daten anspielt. In allen diesen Werken paart sich eine klare Strenge mit sinnenfreudigem Kolorit und macht deutlich, dass Form und Materialität für die Künstlerin gleichwertige Partner darstellen.

Wenn Hanna Roeckle ihre Plastiken immer wieder in einem konkreten räumlichen Kontext entwickelt, trägt sie ihrem Bedürfnis Rechnung, die Werke in eine wechselseitige Korrespondenz mit dem Raum zu stellen, wobei dieser weniger als Bühne, denn vielmehr als gegebener Teil der künstlerischen Arbeit begriffen wird. Mit den zuletzt entwickelten Plastiken sind eindruckliche Installationen im Kunstmuseum St. Gallen oder im Museum für Kommunikation Berlin, für den Skulpturenpark des Kunstmuseums Liechtenstein oder für den ICC in Den Haag entstanden.